



Globalisierung – eine Transformationsaufgabe?

Felix Ginthum

Globalisierung ist ein Reizwort geworden. Viele haben das diffuse Gefühl, in die „Globalisierungsfalle“ zu tappen, andere verweigern sich selbstbewußt gegen die Zumutung, als NormalbürgerIn im durcheinander des Weltgeschehens sich den Kopf eines 'Außenministers' machen zu müssen. Perspektiven der Globalisierung, Leitideen zur Orientierung lassen, soweit vorhanden, oft Fragen zur Umsetzung vermissen. Visionen einer besseren Welt scheiterten bisher auch an der „Natur des Menschen“. Unter dem Aspekt der Globalisierung jedoch ist die Rolle menschlicher Entwicklung als Voraussetzung einer gerechteren Globalität, als Transformationsaufgabe, erneut von Bedeutung.

In der Moderne ist das Globalisierungsphänomen faßbare Realität geworden. Motor ist die grenzenlose, durch moderne Technologien beschleunigte Expansion der Märkte. Die Politik und Umwelt sind die großen Verliererinnen. Die Einflüsse medialer Massenkultur bedrohen die kulturelle Vielfalt. Wertediffusionen und Relativismen rufen Orientierungskrisen und fundamentalistische (Abwehr-)Reaktionen hervor. Die Welt ist aus den Fugen geraten, obwohl noch nie in der Geschichte soviel Wissen über sie vorhanden war, wie heute. Das richtige Wissen aber, daß Autos konstruiert, mit denen zwei Milliarden Menschen im Fernen Osten mobil sein

können, ohne unsere Biosphäre zu ruinieren fehlt. Aber auch Wissen im Gesundheitsbereich, welches psychosoziale Gesundheit erlernbar und finanzierbar macht oder Wissen, welches uns spielend zu lebenslangem Lernen und Selbsterfahrung befähigt, scheint nicht vorhanden zu sein. Mehr denn je ist es dringendste Aufgabe, sich um eine Zusammenschau und kreative Synthese der bisherigen Erklärungsmodelle der Wirklichkeit zu bemühen. Als einzelner erlebt man Globalisierung häufig als Flexibilisierungserfordernis, Mobilitätsdruck, sowie durch Toleranz- und interkulturelle Kompetenzanforderungen. Für den Mensch in der westlichen Moderne steht eine nüchterne Erkenntnis an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend: Es wird nie mehr wieder gelingen, die Fülle von Widersprüchen und Paradoxien aus unserem Leben auszuschließen.

Die MeinungsmacherInnen hierzulande interessieren solch individuelle Auswirkungen nur am Rande. Globalisierung wird nach wie vor innerhalb des traditionellen politischen Koordinatensystem durchbuchstabiert: Von Rechts fordert man Modernisierung des Wirtschaftsstandorts Deutschland, Deregulierung und einen freieren Welthandel, gibt sich neoliberal. Von Links warnt man vor der Globalisierung, beschwört die soziale Frage und preist die Sicherheit des Nationalstaats gegenüber der sozialen Kälte, die aus der Forderung nach mehr

Effektivität zwangsläufig herrühren soll. Wer nicht so recht glauben mag, daß an allem Wall Street, die Gier der BörsianerInnen und Multis schuld sind und wer sieht, daß exportorientierte Länder vom Welthandel abhängig sind und daß Ökologie auch gerade eine planetare Idee ist, der sucht jenseits von Gut und Böse nach überzeugenderen Alternativen. So sieht zum Beispiel der Münchner Soziologe Ulrich Beck zwar die Gefahren des weltweiten Wettbewerbs und seine zerstörenden Folgen. Unter dem Titel „Zweite Moderne“ bemühen sich Intellektuelle wie Anthonie Giddens aber um eine Synthese der Vor- und Nachteile von Globalisierung. Als große politische Aufgabe steht fest, daß globale Risiken nur zusammen zu bewältigen sein werden. Es brauche, so Giddens und Beck zutreffend, eine Welt mit besseren Institutionen. Die nationalstaatlichen Errungenschaften wie Demokratie, Rechtsstaat, Menschenrechte und soziale Absicherung müssten behutsam auf die Staatengemeinschaft übertragen werden.

Globalisierung als Transformationsaufgabe

Die Zeit drängt. Angesichts der fundamentalen ökologischen Herausforderung fragt der Philosoph Peter Sloterdijk: „Wieviel Katastrophe brauchen wir Menschen eigentlich noch bis wir umlernen?“, um dann zu konstatieren, daß

die älteste Lerntheorie der Menschheit – durch Schaden Klugheit – bisher versagte. Unser aller Studienziel, fährt er fort, klingt märchenhaft: Sich aus eigener Kraft von der Zwangsgemeinschaft der tödlichen Dummheit in eine Ökumene der Intelligenzen zu transformieren.¹

Die kritischen TheoretikerInnen der Gesellschafts- und der politischen Wissenschaften des Abendlandes stellten sich diesen zentralen Fragen: Warum sind die Menschen unfrei? Wie bedingen sich Macht und Ohnmacht? Wie Ken Wilber in seinem Buch „Die Halbzeit der Evolution“ festgestellt hat, fallen diese Antworten in zwei Kategorien aus. Die erste Kategorie, zu der seit Rousseau alle Formen humanistischer Philosophie, Marxismus und Sozialreform gehören, bezeichnet man als liberale Politik. Grundanschauung ist, daß der Mensch frei geboren werde und seinem Wesen nach von Natur aus gut und liebesfähig sei. Er werde jedoch in eine gesellschaftliche Welt hineingeboren, die ihrerseits Ungleichheit und Unterdrückung lehre und verewige. Die zweite Gruppe, die auf Hobbes und Burke zurückgeht und dann über Freud zu den politisch Konservativen verläuft besagt, der Mensch sei nicht wegen objektiver gesellschaftlicher Ungleichheit und Ausbeutung unfrei, sondern wegen der subjektiven Natur des Menschen. Sie, und nicht äußere objektive Umstände bilden das Fundament für Grausamkeit und Unterdrückung. Demnach müsse der Mensch früh mit Kontrolle, Gesetz und Ordnung umgeben sein, um das ursprünglich Böse zu bändigen.

Es sollte jedoch klar sein, daß Visionen einer besseren Welt weder allein durch Änderung der objektiven Welt zu erreichen ist, noch ist das Gute einfach dadurch herzustellen, daß das Böse im Menschen unterdrückt wird. Jeder Ansatz hat richtige Einsichten. Nur ein Ansatz der aber auch die Weiterentwicklung des menschlichen Bewußt-

seins berücksichtigt, führt aus dem Teufelskreislauf der jeweils einseitigen Ansätze hinaus. Der utopische Diskurs mußte zur Kenntnis nehmen, daß der letzte große Menschheitstraum einer besseren Welt, der Sozialismus, auch scheiterte, weil das menschlichen Bewußtseins weitgehend unberücksichtigt blieb.

Bewußtsein im globalen Kontext

Stellt sich Globalisierung vornehmlich als die Frage nach einer besseren Welt, sollte untersucht werden, welche menschlichen Bewußtseinsstufen dazu dienlich sind. Die Evolution menschlichen Bewußtseins verlief über archaisch, magische und mythische Zustände, zu mythisch-rationalen Stadien, um heute auf einer rational-existenziellen Stufe anzugelangen. Auf dieser gegenwärtigen Ego-Stufe werden wir uns aus Unfreiheit und Leiden nicht grundsätzlich befreien können. Diese sind nämlich in der mental-egoistischen Bewußtseinsstufe selbst angelegt. Denn mit dem Glauben an ein „wahres Ich“, das wir verinnerlicht haben, entsteht Leiden und Unfreiheit erst nicht schon damit, daß das Objekt (Welt) dem Subjekt (Ich) irgend etwas antut, sondern aus dem ursprünglichen Dualismus von Subjekt und Objekt. Bevor diese Spaltung nicht transzendiert wird, entwickelt ein an sein Ego geklammertes Mensch aus der Empfindung des totalen Getrenntseins ständig einen Ersatz für Transzendenz des Ichs. Dieses Unsterblichkeitsstreben gebietet den Menschen alles zu vernichten und zu bekämpfen was sein Ego-Strukturen gefährdet. Die Grenze zwischen dem Ich und dem Anderen verursacht Furcht, die Grenze zwischen dem Vergangenen und der Zukunft verursacht Ängste, die Grenze zwischen Subjekt und Objekt verursacht Begierden. Während die Biologie nicht zerstört werden kann, lassen sich Grenzen transzendieren.² Eine totale evolutionäre Entfaltung unseres Bewußtseinspotentials, wovon vornehmlich die östlichen Weisheitstraditionen berichten, wäre sicher die Grundlage für eine friedliche und gerechte Welt.

Momentane Antwort

Auf dem Boden gegenwärtiger Möglichkeiten wird man dem Menschen jedoch nur gerecht, wenn man Stück für Stück dieses Fernziel anvisiert. Dies bedeutet zunächst eine gelungene, gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Erst danach mag man an Transzendenz denken. Jet-

zige Aufgabe ist es, daran zu wirken, Globalisierung in unserem Denken als die Möglichkeit einer „gerechteren Welt“ zu verinnerlichen. Ein erster Schritt ist schon die schonungslose Analyse kulturellen, ethnischen und nationalen Begrenzungen bzw. Vorverständnisse in der eigenen Lebenswelt. Dies führt dann auch dazu, zu komplexeren Persönlichkeiten und Identitäten heranzureifen. Komplexität wird dann lebbar, wenn Widersprüche integriert werden können:

Ständige Verunsicherung und Wandel verlangen Stabilität, Leben in virtuellen Medienwelten sucht sich als Gegentendenz Authentizität, planetare Horizonte lassen Sehnsüchte nach Heimat und Verwurzelung aufkommen. Des Weiteren verlangt Globalisierung

nach der knappen Ressource Solidarität und fordert ein „Welt-Ethos“.

Die weitere Anerkennung von „soft skills“ wie z. B. emotionaler Intelligenz hilft, sich eher einfühlsam mit Fremden und der Natur zu solidarisieren, als eine neurotisch und linear-analytisch strukturierte Persönlichkeit. Eine technisch und wirtschaftlich geprägte Welt wird durch gelebte Kreativität, Phantasie und spielerischen Selbstausdruck gezähmt. Die klassische Psychologie kommt z. B. genauso in Betracht wie Zukunftswerkstätten und Projekte, die Menschen in ihren intellektuellen, sozialen und emotionalen Kompetenzen fördern.

Transformatorischer Ausblick

Der „homo humanus“, der Jahrtausendmensch mit dem eine echte Transformation zu machen wäre, liegt noch in weiter Ferne.³ Sollte Globalisierung im Hinblick auf Kants Vision vom Ewigen Frieden vor 200 Jahren überhaupt eine Chance haben, ist jedenfalls auch die Transformation des menschlichen Bewußtseins von eminenter Bedeutung.

Felix Ginthum wartet auf seinen Referendariatsplatz und lebt in Frankfurt/ M.

Anmerkungen:

- 1 Sloterdijk, 1989, 102 ff.
- 2 Wilber, Halbzeit der Evolution, 1996, 383 ff.
- 3 Weiterführend: Wilber, 1996.

Literatur:

- Sloterdijk, Peter, Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik, 102 ff., 1989.
- Wilber, Ken, Eros, Kosmos, Logos. Eine Vision an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend, 1996.
- Ders., Halbzeit der Evolution, Der Mensch auf dem Weg vom animalischen zum kosmischen Bewußtsein, 1996, 383 ff.

